

## 16. Sonntag im Jahreskreis Lesejahr A

### 2. Lesung: Röm 8,26-27

#### 1. Hinführung

(kann auch vor der Lesung vorgetragen werden)

Paulus schreibt an die Gemeinde in Rom, um seinen Besuch vorzubereiten. Im Brief legt er seine Theologie dar. Im 8. Kapitel seines Briefes führt er aus, dass der Geist Gottes beim Beten mit uns und für uns betet. Gottes Geist, davon ist er überzeugt, macht unsere Sorgen zu seiner Sorge, indem er sie vor Gott bringt.

#### 2. Praktische Tipps zum Vorlesen

##### a. Textumfang

Der Text der Lesung führt den Gedankengang des Paulus über das Wirken des Geistes vom vorigen Sonntag weiter. Der Gesamtzusammenhang umfasst den Abschnitt Röm 8,18-30 mit dem Thema des Seufzens und Hoffens der ganzen Schöpfung und der Glaubenden, was der Geist unterstützt. Der Lesungstext kann um V. 28a ergänzt werden (unten in eckigen Klammern), denn er verstärkt aus der Sicht der Glaubenden die Gewissheit der Verse 26-27.

##### b. Betonen

Lesung

aus dem Brief des Apostels Paulus  
an die Gemeinde in Rom.

Schwestern und Brüder!

26 Der Geist nimmt sich unserer Schwachheit an.

Denn wir wissen nicht,

was wir in rechter Weise beten sollen;

der Geist selber tritt jedoch für uns ein

mit unaussprechlichen Seufzern.

27 Der die Herzen erforscht,

**weiß**, was die **Absicht** des Geistes ist.

Denn er tritt so, wie **Gott** es will,

für die Heiligen ein.

[28a Wir wissen aber,

dass denen, die Gott lieben,

alles zum Guten gereicht,

denen, die gemäß seinem Ratschluss berufen sind.]

Lektionar | 2019 © 2019 staeko.net

**c. Stimmung, Sprechmelodie**

Der Text lebt, wie so viele Texte bei Paulus, im ersten Teil vom Kontrast. Die Gegenüberstellung sollte beim Vortrag deutlich hörbar sein. V. 27 und V. 27 sollten zuversichtlich gesprochen werden.

**d. Besondere Vorleseform**

In einem Gruppengottesdienst kann der Text auf zwei verschiedene Weisen anschaulich gemacht werden:

1. Eine/r liest vor, ein/e zweite/r macht dazu passende Gesten wie:

- „nimmt sich unserer Schwachheit an“ – Bewegung, wie wenn man jemandem unter die Arme greift
- „wir wissen nicht“ – eine verneinende Geste
- „beten sollen“ – gefaltete oder aneinander gelegte Hände
- „tritt für uns ein“ – eine Hand auf die Schulter der/des anderen legen und seufzen
- „denen, die Gott lieben, alles zum Guten gereicht“ – Hand aufs Herz legen, dann ausstrecken und einen Kreis in die Luft zeichnen

2. Eine zweite Person legt zentrale Wörter in die Mitte oder zeigt sie per Powerpoint-Präsentation zusammen mit einem passenden Bild.

**3. Textauslegung**

Als Paulus im Winter 55/56 n. Chr. als Gast im Haus von Gaius in Korinth lebte, sah er seine Aufgabe als Missionar und Gründer von Gemeinden im Osten des Römischen Reiches als erfüllt an. Die Gemeinden in Ephesus, Philippi, Thessaloniki sowie Korinth waren kräftige und lebensfähige Zellen des Christentums geworden. Paulus plant nun, zuerst in Jerusalem die Kollekte der Heidenchristen für die Jerusalemer Gemeinde abzuliefern (so wie es auf dem sog. „Apostelkonzil“ einige Jahre zuvor vereinbart worden war), dann die Gemeinde in Rom zu besuchen und von dort nach Spanien, dem damaligen Ende der Welt, weiterzureisen. Paulus war von der Notwendigkeit überzeugt, das Evangelium im Westen der griechisch-römischen Welt und über Rom hinaus auszubreiten. Für ihn besteht die Kirche aus Juden- und Heidenchristen. Paulus war dafür die Rückendeckung der Verantwortlichen in Jerusalem wichtig, die er mit der Übergabe der Kollekte in Jerusalem als Zeichen der Solidarität erreichen wollte.

Indem er an die Gemeinde in Rom („An alle in Rom, die von Gott geliebt sind, die berufenen Heiligen“, Röm 1,7) schon vor seinem Eintreffen einen Brief schrieb, wollte er nicht nur seine Ankunft vorbereiten, sondern schon im Vorfeld eine persönliche Beziehung zu den Gemeindegliedern aufbauen. Nur mit ihrer Hilfe konnte er seine Reisepläne nach Spanien umsetzen. Da er wusste, dass es in Rom wegen verschiedener religiöser Überzeugungen und Lebensstile der verschiedenen Hausgemeinden Konflikte gab, wollte er sie auch mit seinem Verständnis des Evangeliums und seiner Theologie vertraut machen. Mit seinem Anspruch, als Apostel Christi das Evangelium authentisch auszulegen, wollte er ihnen konkrete Hilfe bei ihren Problemen geben.

Die Verse 26-27 bzw. 28a stehen im großen Kontext der Perikope Röm 8,18-30, in der Paulus in einer These (Gewissheit der Hoffnung) und vier Abschnitten begründet, dass die kommende Herrlichkeit über allem Leiden der Gegenwart steht. V. 26-27 legen dar, dass der Heilige Geist der Übersetzer des menschlichen Seufzens und Klagens bei Gott ist. Darauf ist er im Nachdenken über die Frage gekommen, welche menschliche Sprache Gott wirklich erreicht.

Paulus hat immer wieder Situationen erlebt, in denen er am Ende seiner Kräfte war und Schwierigkeiten nicht aus eigener Kraft bewältigen konnte. Die Erfahrung der Schwäche und der besonderen Angewiesenheit auf den Geist Gottes gilt für alle Menschen (V. 26a). Er selbst hat in seiner Schwachheit Gottes Hilfe und Nähe besonders intensiv erfahren. Nur hier im Römerbrief spricht er davon, dass Menschen gerade in einer solchen Situation beim Beten ratlos sind bzw. an ihre Grenzen stoßen (V. 26b). Was sollen wir beten? Was dürfen wir beten? Was ist der Wille Gottes? – das sind Fragen, die zeigen, dass die Welt und Probleme sprachlos machen können. Die Sprachlosigkeit ist das einzige Adäquate, was uns bleibt im Blick auf unbeantwortbare Fragen und auf Situationen, in denen wir nicht wissen, wie wir das aussprechen können, was angesichts einer Krise oder Notlage bewegt. Als einziges kann die eigene Sprachlosigkeit vor Gott gebracht werden. Auch wenn Paulus in V. 26c sagt, dass gerade in dieser Situation der Geist Gottes für uns Menschen eintritt und wirksam wird, erzählt diese Stelle viel von Paulus' eigenen Krisenerfahrungen, in denen er die schwierigen Seiten des Glaubens und Lebens erfuhr. Das Seufzen wird zum Laut der Spannung zwischen Gott und Mensch und so zur Urform des Gebetes.

Der Geist, so Paulus weiter, nimmt die unartikulierten und unausgesprochenen Bitten in den Herzen der Menschen nicht nur auf, sondern tritt auch für die Heiligen, also die Glaubenden, ein (V. 27). Nur Gottes Geist kann menschliche Erfahrungen und Gottes Wirklichkeit ineinander verschränken und so Unaussprechliches aussprechen. Diese Grundaussage seiner Botschaft des Evangeliums ist für ihn unverzichtbarer Teil des christlichen Glaubens und Alltags. Christen dürfen auch dann bzw. vor allem dann hoffen, wenn ihnen die eigenen Worte und Überlegungen im Reden mit Gott, also im Gebet, fehlen. Die Formulierung „die Gott lieben“ (V. 28a), also die zu Gott gehören, findet sich nur hier und in 1 Kor 2,9. Sie charakterisiert die innere Einstellung, um die es geht: Wer von Gottes Liebe erfüllt ist und darum Gott aus ganzem Herzen liebt, erfährt, dass schöne, gute, leidvolle und schwierige Erfahrungen im Leben zum Guten zusammenwirken. Zutiefst ist er davon überzeugt, dass in der Hand Gottes alles, was geschieht, in einen Weg zum guten Ziel hin integriert wird. In den folgenden Versen 29-30 führt Paulus diesen Gedanken weiter.

*Dipl.-Theol. Bettina Wissert*